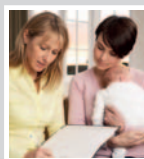


Familienpolitik



Die Familienhebamme stärkt die Familie und das Wohl des Kindes
Seite 3

Social Media



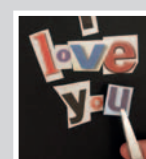
Facebook – Gefällt uns?
Seite 4

Interkulturelle Arbeit



Destlemek – Der Elternbrief
Seite 5

Beratungsstellen



Sexuelle Gewalt berührt – wir werden laut
Seite 6

SONDERAUSGABE

APRIL 2013

Landesprogramm **STÄRKE** für junge Familien Hohe Erfolgsquote bei Offenheit, Wohnortnähe und alltagsunterstützenden Angeboten

STUTTGART Das Landesprogramm STÄRKE, das bis Ende des Jahres 2013 befristet ist, soll fortgeführt werden. Das Institut für Erziehungswissenschaften, Abteilung Sozialpädagogik der Universität Tübingen, führte unter der Leitung von Professor Dr. Rainer Treptow eine Evaluation des Landesprogramms durch. Die Ergebnisse bilden die Grundlage für die laufenden Beratungen zur Weiterentwicklung von STÄRKE 1 und 2 zwischen dem Sozialministerium, den leistungsanbietenden Verbänden sowie Vertretern der Kultus- und Integrationsministerien und der Jugendhilfe.

Ausgehend von den Ergebnissen der Evaluation, fordert **pro familia**, dass die zweite Komponente von STÄRKE mindestens im bisherigen Umfang vorrangig vor STÄRKE 1 fortgeführt wird. Die Finanzierung müsse unabhängig von der Inanspruchnahme von STÄRKE 1 erfolgen. Dabei sollten anteilmäßig mehr Familien mit Kindern unter einem Jahr und Schwangere als bisher erreicht werden.

Bildungsgutscheine

Bisher erhalten alle Eltern von Neugeborenen einen Bildungsgutschein in Höhe von 40 Euro. Damit können Eltern an Kursen teilnehmen, die von Familienbildungsstätten, Volkshochschulen, Mütterzentren oder Beratungsstellen angeboten werden. Die Anbieter haben sich auf bestimmte Qualitätsstandards verpflichtet. Die Palette der Angebote ist groß und reicht von Grundkursen zur Kindesentwicklung über Themenkurse für Väter in Elternzeit, zur Kinderpflege, Ernährung und Bewegung bis hin zu Kursen, die sich auch auf Geschwisterkinder erstrecken können.

Eltern können mit den Gutscheinen auch die Angebote von Offenen Treffs in Familien- und Eltern-Kind-Zentren, Familienbildungsstätten und Kindertageseinrichtungen nutzen. Angebote in Kindertageseinrichtungen erreichen nach Ergebnissen der Evaluation stärker Familien mit Migrationshintergrund. Sie bekommen Zulauf, sofern sie die kulturelle Vielfalt berücksichtigen, offen gestaltet sind, Kinder daran teilnehmen können und die Eltern an der Gestaltung beteiligt werden. Familien mit geringerem Einkommen können an Offenen Treffs dann teilnehmen, wenn sie wohnortnah angeboten und gemeinsame Essen organisiert werden. Fazit: Erfolgsgarantien für die Inanspruchnahme sind Offenheit, Wohnortnähe und den Alltag unterstützende Angebote.

Im Jahr 2012 haben 30 Prozent der Eltern ihre STÄRKE-Gutscheine eingelöst. Auch hier gibt es eine Erfolgsgarantie: wenn der Kurs vor Ort angeboten wird, etwas gemeinsam mit dem Kind gemacht werden kann oder Kinderbetreuung angeboten wird. Die Eva-

uation bescheinigt dem Kursangebot allerdings auch hohe Mitnahmeeffekte. Hier gaben zwei Drittel der Eltern an, sie hätten den Kurs auch ohne Gut-schein gemacht.

Anders sieht das bei der Möglichkeit des Programms aus, mit STÄRKE 2 für Eltern in besonders belasteten Situationen weitere Hilfestellung zu geben. Speziell zugeschnittene und situationsbedingte Beratung und Weiterbildung ebenso wie Hausbesuche können hier auf Antrag finanziert werden. Im Jahr 2012 hat sich im Vergleich zu 2009 (3.529 Angebote) die Nutzung fast vervierfacht (12.047). Vor allem Eltern, die alleinerziehend sind, einen Migrationshintergrund haben oder von Krankheit oder Behinderung eines Kindes betroffen sind, nutzen die Möglichkeit von Kursen oder Gruppenangeboten. Besonders geschätzt wird von den Teilnehmenden, dass sie ihre Fragen einbringen können und die Inhalte auf die jeweilige Lebenssituation zugeschnitten sind. **pro familia** konnte im Jahr 2012 in Baden-Württemberg 70 Kurse anbieten, die vor allem junge Schwangere und Mütter bei der Bewältigung ihres schwierigen Alltags unterstützen. Weiterhin gibt es Angebote für Eltern und Kinder in der schwierigen Situation einer Trennung, die Eltern mit dem Titel „Meinem Kind soll es gut gehen“ ansprechen.

Für das Angebot der **pro familia** Beratungsstellen spricht das Ergebnis der

Auswertung: je besser Eltern direkt angesprochen werden, desto mehr wird das Angebot auch angenommen. Als wertvoll erweist sich nach der Evaluation auch die Verzahnung zwischen Frühen Hilfen und STÄRKE 2 und der verstärkten Kooperation zwischen Jugendämtern und Veranstaltern. Dr. Oranna Keller-Mannschreck, Ärztin und Leiterin der **pro familia** Beratungsstelle Waiblingen: „Wir erreichen hier Menschen, deren familiäre Beziehungen extrem belastet sind, wo Familienmitglieder von Suchterkrankungen betroffen sind oder unter häuslicher Gewalt leiden. Stärke 2 bietet die Möglichkeit für passgenaue Angebote, die hilfreich und präventiv wirken.“

Empfehlungen der Evaluation

Die Empfehlungen der Evaluation von Professor Dr. Rainer Treptow, Dr. Sandra Lauthäußer und Dipl.-Berufspädagoge Dr. Stefan Faas lauten: Die Angebote für Familien in besonderen Lebenssituationen (Säule 2) sollen ausgebaut werden in Verbindung mit einer allgemeinen pädagogischen Unterstützung aller Eltern und Familien. Sie sollen vor Ort konzeptionell weiterentwickelt und mit anderen Hilfen für Familien koordiniert werden. Dabei sollten die Kreise voneinander lernen, damit STÄRKE überall und entsprechend den Bedürfnissen der Zielgruppen angeboten werden kann.

Orientierungshilfe „Empfehlungen für gute Trägerstrukturen“ Klare Trennung von Leitung und Aufsicht als Grundbedingung

STUTTGART Sich ändernde gesetzliche Anforderungen, ein zunehmender Wettbewerb um knapper werdende (öffentliche) Mittel und damit verbunden immer höhere Anforderungen an die Wirtschaftlichkeit – egal woran man es fest machen möchte: die Komplexität und die Herausforderungen, denen sich soziale Organisationen stellen müssen, haben sich in den vergangenen Jahren erheblich verschärft. Dabei stehen die sozial(wirtschaftlichen) Unternehmen im Spannungsfeld der unterschiedlichsten Anspruchsgruppen: hilfebedürftige Menschen, die öffentliche Hand, Kunden, Mitglieder, Zuschussgeber, Spender/-innen, um nur einige dieser heterogenen „stakeholder“ zu nennen.

Wie es gelingen kann, in diesem Spannungsfeld als Träger beweglich und handlungsfähig zu bleiben und welche Erfordernisse damit einhergehen, beschreibt die Orientierungshilfe „Empfehlungen für gute Trägerstrukturen“, die der Paritätische Wohlfahrtsverband Baden-Württemberg unter Beteiligung zahlreicher Mitgliedsorganisationen erarbeitet hat. Im Vordergrund stehen dabei Fragen nach effizienten und effektiven Träger-, Führungs- und Aufsichtsstrukturen. Die klare Tren-

nung von Leitung und Aufsicht ist dabei eine der wichtigsten Grundbedingungen für das gelingende Zusammenwirken von Führung und Aufsicht zum Wohle der Organisation. „Nase rein – Finger raus“ lautet die simple Formel für die Aufsicht. Diese Trennung ist mitunter schwierig, aber unabdingbar.

Mit den vorliegenden Empfehlungen für gute Trägerstrukturen will der Paritätische seinen

Mitgliedsorganisationen eine Orientierungshilfe und einen Entwicklungsimpuls geben, damit sie transparent und „gut aufgestellt“ die aktuellen und zukünftigen sozialen, gesellschaftlichen

und wirtschaftlichen Herausforderungen meistern können. Die Basis hierfür bildet u. a. der deutsche Corporate Governance Kodex. Wenngleich sich die vorliegende Orientierungshilfe vor allem an Organisationen mit hauptamtlich tätigen Geschäftsführungen richtet, so sind die Empfehlungen dennoch auch für kleinere Organisationen, die ausschließlich mit ehrenamtlichen Personen agieren, von Bedeutung, da die Grundgedanken auf alle Rechtsformen und/oder kleine Einrichtungen übertragbar sind.



Die Broschüre kann beim Paritätischen, Roland Berner, berner@paritaet-bw.de bzw. unter Telefon 0711/2155-117 bezogen werden.

Editorial



pro familia tritt für die sexuellen und reproduktiven Rechte von Frauen und Männern, Jugendlichen und Kindern ein. Diesen Auftrag haben wir in die Handlungsfelder unserer Arbeit übertragen. Unser Auftrag geht weit über das Schwangerschaftskonfliktgesetz hinaus und unser Auftrag erweitert sich durch gesellschaftliche und medizinische Entwicklungen. Ich möchte hier beispielhaft die Möglichkeiten und Risiken der Pränataldiagnostik nennen.

Wir klären Jugendliche über Verhütung und Körperwissen auf, aber auch über ihre sexuellen Rechte. Damit sie sich wehren können gegen sexuelle Gewalt, alltägliche sexuell gefärbte Anspielungen oder Beleidigungen und damit sie gleichberechtigt miteinander umgehen können. Besonders wenn es um gleichgeschlechtliche Lebensweisen geht, um Zwangsheirat oder um eine Schwangerschaft, ist das Wissen um das Recht, sich anonym beraten zu lassen ebenso wichtig wie das Gefühl, Grenzverletzungen nicht ohnmächtig ausgeliefert zu sein.

Wir haben speziell sexualpädagogische Angebote für Menschen mit (geistiger) Behinderung entwickelt. Wir arbeiten auf Anfrage mit Einrichtungen zusammen. Oft ist die Sorge um eine unerwünschte Schwangerschaft für Eltern und pädagogische Fachkräfte der Anlass. Wir bringen dann das Recht auf Sexualität und Partnerschaft und auch Familiengründung ein.

Wir bieten Information und Beratung zu Verhütung und Familienplanung. Verhütung darf nicht vom Geldbeutel abhängen. Menschen müssen das Verhütungsmittel ihrer Wahl nutzen können, die Kosten der Pille für ALG II-Empfängerinnen müssen übernommen werden. Zur Verhütung gehört auch die Pille danach. Wir haben uns in Baden-Württemberg 2012 mit Gesprächen, Briefen und Aktionen dafür eingesetzt, dass die Pille danach endlich wie in fast allen europäischen Ländern rezeptfrei in der Apotheke erhältlich ist.

Wir beraten Schwangere zu sozialen Hilfen und Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Mit unserer Beratung helfen wir den Frauen, zu einer eigenständigen und informierten Entscheidung ohne Druck zu kommen. Wir gehen gegen die Bedrohung von Frauen durch die sogenannte „Gehsteigerung“ der Anti-Choice-Bewegung vor. Wir reden mit PolitikerInnen und leiten, sofern notwendig, juristische Schritte ein.

Unser Anspruch ist es, unsere KlientInnen professionell dabei zu unterstützen, ihren Weg zu finden. Sei es bei der Inanspruchnahme von Hilfen, bei der Lösung von Problemen, Stärkung der eigenen Möglichkeiten oder bei der Verteidigung ihrer Rechte.

Dazu schließen wir Bündnisse, bringen Expertise und Forderungen aus unserer Arbeit in die Politik ein, in Gespräche mit den Vertreterinnen und Vertretern der Ministerien und des Landtags.

Ihre Ruth Weckenmann
1. Vorsitzende **pro familia**
Baden-Württemberg

Verschiedene Belastungsfaktoren prägen das Leben Jede zweite Schwangere nimmt Beratung in Anspruch Schwangerschaftsberatung kann nicht alle Probleme lösen, aber doch eine ganze Menge

STUTTGART Die Schwangerschaftsberatung ist die am meisten nachgefragte Beratung bei **pro familia**. Die Beratung unterstützt die Rat suchenden Frauen (und Männer) in ihrer Lebenssituation rund um die Schwangerschaft. Anders als die Schwangerschaftskonfliktberatung, die vor einem Schwangerschaftsabbruch stattfinden muss, ist die Schwangerschaftsberatung eine freiwillige Beratung. Das Recht auf Schwangerschaftsberatung ist im Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetz gesetzlich verankert. Schwangerschaftsberatungsstellen setzen sich auf der Grundlage des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (SchKG) mit allen Fragen auseinander, die eine Schwangerschaft berühren.

Im Paragraph 2 SchKG sind die vielfältigen Informations- und Hilfestellungsaufgaben der Schwangerschaftsberatungsstellen konkret beschrieben. Das SchKG wurde 1995 geändert. Dieses Gesetz entstand, um das Leben des ungeborenen Kindes möglichst gut zu schützen. Mit dem 2012 reformierten Kinderschutzgesetz sollen jetzt vor allem Säuglinge und Kleinkinder vor Vernachlässigung, Verwahrlosung, Gewalt und Missbrauch bewahrt werden. Außerdem erlaubt die neue Gesetzeslage ein schnelleres Eingreifen der zuständigen Institutionen, wenn dafür Handlungsbedarf besteht.

Sicherung des Kinderwohls

In der Schwangerschaftsberatung ist auch das Kindeswohl ein originäres Anliegen. Schwangerenberatung ist zukunftsorientiert: sie wirkt weit über Schwangerschaft und Geburt hinaus und beinhaltet neben sozialrechtlichen, also finanziellen Hilfen und Informationen zu gesundheitliche Fragen, Themen wie Partnerschaft, Familie und soziales Umfeld. So soll auch dem Kind ein guter Start ermöglicht werden mit einer stabilen Eltern-Kind-Beziehung. Die Schwangerschaftsberatung hat damit eine beachtliche Bedeutung für die Sicherung des Kindeswohls.

Eine Schwangerschaftsberatung erfolgt immer freiwillig. Da die werdende Mutter selbst bestimmt, ob sie dafür Bedarf hat, werden mit diesem niederschweligen Angebot viele Schwangere erreicht. Einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zufolge nimmt über die Hälfte aller Schwangeren diese Beratung in An-

spruch. Neben den Gynäkologen sind die Beratungsstellen so die ersten Ansprechpartner, die schon frühzeitig auf die Fragen der Schwangeren und der Paare angesichts der neuen Lebenssituation eingehen. Ein Teil der werdenden Eltern kommt zu einem einmaligen Gespräch in die Beratung. Zunehmend besteht bei Schwangeren aber ein erhöhter Beratungsbedarf, wenn deren Lebenssituation durch verschiedene Belastungsfaktoren geprägt ist und diese sich zu einer komplexen Problemlage zusammenballen. Hier können Beratungsstellen beim Verdacht auf eine mögliche Gefährdung des Kindeswohls zeitnah intervenieren und präventiv arbeiten.

Wenn die Probleme größer als die Freude sind

Die oft schon in der Schwangerschaft vorliegenden Belastungen können dazu führen, dass sich die werdende Mutter emotional nicht auf die Schwangerschaft einlassen kann. Die Freude über das noch ungeborene Kind fehlt dann. Eine positive Auseinandersetzung mit der Schwangerschaft und der bevor stehenden Geburt findet überhaupt nicht oder nicht ausreichend statt. Es gibt auch Frauen, die dies offen aussprechen und sagen: „Ich freue mich nicht so richtig auf mein Kind.“ So kommen zu den bereits bestehenden Problemen auch noch Schuldgefühle und Versagensängste hinzu.

Die Beraterinnen sind in der Sprechstunde oft mit Schwangeren konfrontiert, die psychisch und emotional überfordert sind. Hinzu kommen häufig die persönliche Perspektivlosigkeit und Existenzängste. Alles zusammen führt

zu einer depressiven Grundstimmung. Diese jedoch verschleift den Blick auf das erwartete Kind und verhindert, dass sich die Schwangere auf die Bedürfnisse eines Säuglings oder Kleinkindes einlassen und darauf adäquat reagieren kann.

In solchen Fällen besteht das Risiko, dass das Kindeswohl gefährdet ist. Beratung stellt die Möglichkeit der Früherkennung und können mit der Schwangeren zusammen nach Lösungsmöglichkeiten suchen. Nach dem SchKG besteht zusätzlich die Möglichkeit, die Mütter oder Eltern bis zum dritten Geburtstag des Kindes zu begleiten.

Bei näherer Betrachtung der Risikofaktoren, wird deutlich, dass eine mögliche Kindeswohlgefährdung nicht unbedingt in der Persönlichkeit der Eltern begründet ist. Sorgen und Ängste beeinträchtigen die Empathie dem Kind gegenüber und behindern die Erziehungsfähigkeit.

Kinder, deren Mütter oder Eltern mit diesen Risikofaktoren leben müssen, werden in eine prekäre Situation hineingeboren. Erschwerend kommt hinzu, dass die häuslichen Verhältnisse auch noch durch die Konflikte der Eltern belastet sein können. Für die Beraterinnen und Berater ist es emotional belastend, immer wieder die Erfahrung zu machen, dass es Kinder gibt, die sich auf der Verliererseite befinden, noch bevor sie geboren sind.

Was kann die Schwangerschaftsberatung leisten?

An den objektiven, äußeren Faktoren wie Arbeitsverträgen oder der Wohnsituation kann zunächst nichts geändert werden. Dennoch bietet **pro familia** effiziente, frühzeitige und umfangreiche Hilfen an, die weit über die Zeit der Schwangerschaft hinaus reichen. So können Gespräche mit der Schwangeren durchaus als Krisenintervention verstanden werden, wenn hier die aktuelle Problemlage diskutiert und gemeinsam nach Lösungsmöglichkeiten gesucht wird. So kann die Frau bestehende Stressmomente bewältigen und eine positive Haltung zur Schwangerschaft aufbauen.

Wenn die Schwangere von ihrem Partner verlassen wurde oder die Beziehung aus anderen Gründen gescheitert ist, kann in der Schwangerenberatung über die erlittenen Verletzungen offen gesprochen werden. So kann das entstandene Feindbild gegenüber dem Kindsvater relativiert und abgebaut werden. Viele Frauen entwickeln eine extreme Wut gegenüber dem Ex-Partner, der sie gekränkt und verletzt hat. Sie wollen, dass er sich aus ihrem Leben heraushält. Diese prinzipielle Ablehnung kann unbewusst auf das Kind übertragen werden.

Eine konstruktive Eltern-Kind-Beziehung kann so gar nicht erst entstehen.

Ohne die Bereitschaft der Schwangeren, den Vater in Vermittlungsgespräche einzubeziehen, ist eine Sensibilisierung für seine Vaterrolle nicht möglich.

Neben Gesprächen auch praktische Hilfen

Neben der Begleitung der Schwangeren durch Gespräche bietet die Beratung auch praktische Hilfen an. Dazu gehört die Beantragung von Geldern durch die Bundes- oder Landestiftung „Familie in Not“ oder die Hilfe bei der Durchsetzung von Sozialleistungen. **pro familia** hilft auch beim Formulieren von Behördenbriefen und beim Ausfüllen von Anträgen. Die Beraterin oder der Berater holt Rechtsauskünfte ein oder begleitet die betroffene Frau zum Jobcenter. Außerdem vermittelt **pro familia** Schwangeren, die nicht krankenversichert sind, eine ärztliche Versorgung.

Zu den Leistungen der Schwangerenberatung gehört unter Umständen auch die Unterbringung der werdenden Mutter in einem Mutter-Kind-

Heim. Mit der Vorbereitung der Geburt befasst sich die Schwangerenberatung ebenfalls: So sucht **pro familia** einen Klinikplatz, kümmert sich um den Besuch eines Geburtsvorbereitungskurses und eines Kurse für junge Mütter. Außerdem kann eine Familienhebamme hinzu gezogen werden. Manchmal wird auch das Jugendamt oder eine andere Beratungsstelle informiert und ein Therapeut gesucht, wenn dies notwendig erscheint.

Die Schwangerschaftsberatung kann zwar nicht alle Probleme lösen, aber doch einen beachtlichen Beitrag zu deren Bewältigung leisten. Die Schwangeren und jungen Mütter nehmen die angebotenen Hilfen gerne in Anspruch. In der Regel haben sie Vertrauen in die Beratungsstelle. Auf dieser Basis können Beraterin und Klientin gemeinsam auf den verschiedenen Ebenen Lösungen für die persönliche Problemlage finden – und dies alles kommt letztlich dem Wohl des Kindes zugute.

Die Pille danach ist keine Abtreibungspille

WAIBLINGEN Am 18. Januar berichtete die **Waiblinger Kreiszeitung** in einem Titel-Artikel „Katholische Kliniken geben Pille danach nicht“ und in den Ausführungen auf der Seite 2 der Zeitung über die Pille danach. Dabei sind die Begriffe „Pille danach“ und „Abtreibungspille“ nebeneinander verwendet worden. Dr. Oranna Keller-Mannschreck, Ärztin und Leiterin der **pro familia** Waiblingen, stellt umgehend richtig: die Pille danach ist keine Abtreibungspille. Sie kann als Notfallverhütungsmittel eingesetzt werden, eine Abtreibung ist damit nicht möglich.



„Als Ärztin der **pro familia** in Waiblingen ist mir eine Richtigstellung zu dieser Berichterstattung sehr wichtig, äußerte sich die **pro familia** Ärztin in einem Leserbrief, der als weiterer Artikel am 19. Januar 2013 veröffentlicht wurde. Es handle sich um zwei Medikamente mit

unterschiedlicher Wirkungsweise. „Die Pille danach (Inhaltsstoffe Levonorgestrel oder Ulipristal) verhindert den Eisprung. Sie kann als Notfallverhütungsmittel eingesetzt werden. Ein Schwangerschaftsabbruch ist damit nicht möglich. Die Rezeptfreiheit wird in Deutschland gerade heiß diskutiert, in anderen europäischen Ländern ist sie bereits gegeben.“

Die Abtreibungspille mit dem Inhaltsstoff Mifepriston dagegen könne eine bestehende Schwangerschaft beenden. Sie ist weder frei noch auf Rezept erhältlich, sondern kann nur im Rahmen der gesetzlichen Regelung eines medikamentösen Schwangerschaftsabbruchs unter strengen Bedingungen in bestimmten Praxen verwendet werden unter der Voraussetzung einer Schwangerschaftskonfliktberatung nach §219 StGB.

„Es ist somit klar, dass nur die Pille danach für Frauen nach einer Vergewaltigung sinnvoll ist. Sie kann verhindern, dass aus dieser Tat eine Schwanger-

schaft mit der Folge eines Abbruchs entsteht. Gar nicht erwähnt wird dabei: sie kann zusätzliches Leid für die betroffene Frau und einen schweren Konflikt verhindern, der ihr durch die Vergewaltigung zugefügt wurde.“

pro familia Waiblingen habe mit dem Proseher unterschiedlicher Wirkungsweise. „Die Pille danach (Inhaltsstoffe Levonorgestrel oder Ulipristal) verhindert den Eisprung. Sie kann als Notfallverhütungsmittel eingesetzt werden. Ein Schwangerschaftsabbruch ist damit nicht möglich. Die Rezeptfreiheit wird in Deutschland gerade heiß diskutiert, in anderen europäischen Ländern ist sie bereits gegeben.“

Hintergrund der Berichterstattung war der Fall einer 25-jährigen Kölnerin, die nach einer Vergewaltigung von zwei Kölner Kliniken in katholischer Trägerschaft abgewiesen worden war. Beide wertigten ihr mit dem Hinweis auf eine Beratung zur Pille danach, die sie nicht machen dürften, eine gynäkologische Untersuchung, um Beweise zu sichern.

Die Familienhebamme stärkt die Familie und das Wohl des Kindes

Vertrauen als Grundlage – Familienhebammen haben Lotsenfunktion, es gibt sie in jedem Kreis

TÜBINGEN Ingrid Löbner von der **pro familia** Beratungsstelle Tübingen befasst sich seit gut 20 Jahren mit der Ausbildung und dem Einsatz von Familienhebammen. Gemeinsam mit der Kreisvorsitzenden der Hebammen startete sie schon in den 90er-Jahren die Initiative im Landkreis Tübingen, hoch belastete Familien nach der Geburt eines Kindes durch Familienhebammen zu betreuen. Leider wurde das damals vom Landkreis abgelehnt. Ingrid Löbner ist Dozentin an der Hebammenschule in Tübingen und unterrichtet dort Soziologie, Psychologie und Sozialarbeit. Ein weiterer Schwerpunkt ihrer Tätigkeit sind die Frühen Hilfen. Sie erklärt, weshalb die Familienhebamme eine so wichtige Funktion hat.

Was ist der Unterschied zwischen einer Hebamme und einer Familienhebamme?

Früher gab es da keinen Unterschied. Die Hebamme war rundum mit der Erstversorgung der Familien während der ersten Monate nach der Geburt betraut. Heute endet die Betreuung durch die Hebamme mit dem Ende der Stillzeit. Ambulante Betreuung durch selbstständig arbeitende, frei niedergelassene Hebammen wurde erst in den 80er-Jahren wieder en Vogue. Die heutige Familienhebamme dagegen hat eine spezielle Ausbildung im sozialpädagogischen, psychologischen, pädagogischen und psychiatrischen Bereich. Außerdem weiß sie auch in familienrechtlichen Dingen Bescheid. Sie betreut Familien, in denen eine Überlastungssituation vorliegt, ein Jahr lang, um das Kindeswohl zu sichern. Sie arbeitet mit der Familie aufgrund des Vertrauens, das ihr entgegengebracht wird. Wenn das Jahr um ist, wird sie – unter Hinzuziehung von Supervision und Fachkräften – Empfehlungen aussprechen, ob die Situation gefestigt ist oder ob die Familie weitere Unterstützung durch die Frühen Hilfen be-



nötigt. Sie hat somit auch eine Art Lotsenfunktion.

Wer bestimmt, wann eine Familienhebamme eingesetzt werden muss?

Heute werden die Mütter schon zwei bis drei Tage nach der Entbindung aus der Klinik entlassen. Die Nachsorge durch eine Hebamme, die nach Hause kommt, gehört deshalb dazu und hat sich etabliert. Die Kliniken legen da großen Wert darauf. Die Hebamme muss bemerken, wer eine Familienhebamme benötigt und muss dies mit der

Familie besprechen. Sie bekommt bei ihren Besuchen Einblick in die familiären Verhältnisse und wird aufgrund ihrer Erfahrung und ihres Wissens wahrnehmen, wo es klemmt, und sehen, wann Überlastungssituationen vorliegen. Von Überlastung betroffen sind alle Gesellschaftsschichten.

Die Familienhebamme nimmt sich Supervision und Fachleute an die Seite, mit denen sie ihre Einschätzung bespricht und überprüft. Das gehört zu ihrer fachlich sorgfältigen Arbeit dazu

Lebensrealitäten von Frauen bleiben weitgehend unberücksichtigt

Bundesregierung und Paritätischer Wohlfahrtsverband legen ihre Berichte zur Armutsentwicklung in Deutschland vor

BERLIN/STUTTGART Nach der Veröffentlichung des „Berichts zur regionalen Armutsentwicklung in Deutschland 2012“ des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes im Dezember 2012, hat nun auch die Regierung Anfang März 2013 ihren „Vierten Armuts- und Reichtumsbericht“ vorgelegt. Schon vor der Veröffentlichung war das Papier in die Kritik geraten, da – anders als in der ursprünglichen Fassung – unbequeme Fakten und kritische Passagen in der Endfassung nicht mehr auftauchten. Dass die Lebensrealitäten von Frauen im Bericht der Regierung weitgehend ausgeblendet würden, beanstandeten Frauenverbände.

Allen positiven Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt zum Trotz, habe sich der Abstand zwischen Vermögenden und Mittellosen in Deutschland weiter vergrößert. Dies wird, nach Meinung von Opposition und Sozialverbänden, nicht nur durch die Zahlen des Armutsberichts des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, sondern ganz aktuell auch durch die Daten des Armuts- und Reichtumsberichts der Regierung belegt.

Die Tatsache, dass besonders kritische Anmerkungen über den Anstieg der Beschäftigung im Niedriglohnbereich gestrichen wurden und Sätze wie „Privatvermögen in Deutschland sind sehr ungleich verteilt“ in der Einleitung des Endberichts nicht mehr auftauchten, brachte dem Papier schon früh den Vorwurf der „Fälschung“ und „Schönfärberei“ ein. Ulrich Schneider, Hauptgeschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, kritisierte, dass der Bericht keine ehrliche Bestandsaufnahme sei. Er spricht von „Hofberichterstattung“ und fordert für die Zukunft einen unabhängigen Expertenbericht, frei von Wahl- und parteitaktischen Einflüssen.

Frauen auf ökonomische Defizite reduziert

Obwohl die Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen (CDU) hervorhob,

Paritätisches Baden-Württemberg, fest. Trotzdem sei das Ergebnis nur auf den ersten Blick ermutigend, denn die Armutsgefährdungsquote ist dem Bericht des Paritätischen zufolge von 2010 auf 2011 auch im Land gestiegen – von 10,0 auf 11,2 Prozent. Im Stuttgarter Raum stieg sie auf 10,1 auf 10,9 Prozent, in der Stadt selbst sogar von 13,9 auf 15,1 Prozent. Für Fachleute besorgniserregend ist zudem die Tatsache, dass es keinen Zusammenhang zu geben scheint zwischen positiver Wirtschaftsentwicklung einerseits und Armutsentwicklung andererseits.

Neue Angebote für junge Mütter

Die Forderung, nicht untätig zu bleiben und gegenzusteuern, wird auch von Manuela Rettig, Geschäftsführerin von **pro familia** Baden-Württemberg, unterstützt. Egal, welche Statistiken man heranzieht, unstrittig ist unter Experten, dass ganz besonders alleinerziehende Frauen und ihre Kinder von Armut betroffen sind. „Wir müssen die strukturelle Benachteiligung von Alleinerziehenden und Familien U25 aufzulösen. Alleinerziehende und nichteheliche Lebensgemeinschaften haben kaum Möglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Sonst bleibt Armut vorprogrammiert.“

und wird in der Ausbildung gelehrt und geübt. Bei akuter Kindeswohlgefährdung ist sie – wie schon immer – befragt, zur Sicherung des Kindeswohls unter Umständen das Jugendamt einschalten, wenn nicht anders möglich, auch gegen den Willen der Eltern.

Gibt es heute mehr solcher Probleme oder ist die Gesellschaft ihnen gegenüber sensibler geworden?

Man ist sensibler geworden. Aber generell hat die Un erfahrenheit im Umgang mit einem Säugling zugenommen, weil es keine Großfamilien mehr gibt. In einer Großfamilie gibt es immer ein Baby und man lernt im Alltag ganz selbstverständlich die Bedürfnisse eines Säuglings zu erkennen. Diese Erfahrungen fehlen heute weitgehend. Das erste Baby mit dem man konfrontiert ist, ist oft die erste eigene Kind. Durch den Mangel an Vorerfahrung sind Familien heute schneller an ihren Belastungsgrenzen.

Wo ist die Familienhebamme institutionell angesiedelt?

Das ist die große Diskussion. Zentrale Idee zum Einsatz von Familienhebammen ist, dass der Berufsstand der Familienhebammen, vergleichbar den Hausärzten, unabhängig ist und dass so der Vertrauensvorschluss, den Hebammen bei den Familien haben, bestehen bleibt; und sie durch Vertrauen die Familie samt Baby optimal stärken können, somit das Kindeswohl sichern.

Schon ganz früher hieß es in Familien, wenn etwas passiert war, „geh und hol die Hebamme“. In manchen Landkreisen sind die Familienhebammen direkt beim Jugendamt angesiedelt. Dies wirkt auf manche Familie von vornherein abschreckend. Ich plädiere für die Freien Träger wie **pro familia** oder die Diakonie als Arbeitgeber für die Familienhebamme, weil sie so von der kontrollierenden Seite des Jugendamtes unabhängig bleibt. Die Städte und Kreise können selbst bestimmen wie sie dies handhaben.

Gibt es in Baden-Württemberg ausreichend Familienhebammen?

Heute gibt es in jedem Kreis mehrere Familienhebammen. Das Bundesministerium für Familie gibt den Landkreisen dafür die finanziellen Mittel. Wie diese letztlich eingesetzt und über welche Institution sie ausgezahlt werden, wird heute kontrovers diskutiert.

Neue Aufgabe für Schwangerenberatungsstellen

BERLIN Das Bundeskabinett hat am 13. März den Gesetzentwurf des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Regelung der vertraulichen Geburt beschlossen. Ziel ist es, die riskanten heimlichen Geburten außerhalb von medizinischen Einrichtungen so unnötig wie nur möglich zu machen und Fälle zu verhindern, in denen Neugeborene ausgesetzt oder getötet werden. Die Neuregelungen sollen zum 1. Mai 2014 in Kraft treten.

Das Angebot der vertraulichen Geburt soll die bestehende rechtliche Grauzone durch eine gesetzliche Regelung ablösen, die den medizinischen und rechtlichen Schutz von Babys und Müttern verbessert und auch für andere Beteiligte Rechtssicherheit schafft. Laut einer Studie des Deutschen Jugendinstituts wurden zwischen 1999 und 2010 nahezu 1000 Kinder anonym geboren oder in eine Babyklappe gelegt.

Zielgruppe sind Frauen, die ihre Schwangerschaft verdrängen, verheimlichen und vom regulären Hilfesystem nicht erreicht werden. Das Gesetz soll den Müttern für eine lange Dauer die Anonymität der Daten garantieren und gleichzeitig den betroffenen Kinder ab dem 16. Lebensjahr die Chance geben, ihre eigene Identität festzustellen. Zudem soll das Beratungs- und Hilfesystem für Schwangere ausgebaut werden. **pro familia** begrüßt die Beteiligung der Schwangerenberatungsstellen. Ruth Weckenmann, Vorsitzende von **pro familia** Baden-Württemberg: „Wir schlagen vor, einen Anspruch der Schwangeren auf anonyme, umgehende medizinische Versorgung und finanzielle Hilfen festzuschreiben, vor allem im Hinblick auf traumatisierte Schwangere oder solche mit unsicherem Aufenthaltsstatus. Die Kostenübernahme für alle Leistungen ist zu klären.“ Ein bundeszentraler Notruf, speziell qualifizierte Beratungskräfte und die Beratung in den Schwangerenberatungsstellen vor Ort sollen gewährleisten, dass Schwangere in Not eine medizinisch betreute Geburt bekommen und das vertrauliche Verfahren annehmen können.

Facebook – Gefällt uns?

Schnellerer Kontakt und Anbindung bei Fragen rund um Schwangerschaft und Leben mit Kind



HEIDELBERG Diese Frage stellte sich Anfang vergangenen Jahres im Zusammenhang mit dem Beratungs- und Gruppenangebot für werdende Eltern unter 23 Jahren. Für diese wird der Austausch untereinander immer wichtiger, gleichzeitig erfordert die Begleitung junger Menschen oft eine aktive und rasche Kontaktaufnahme durch die Mitarbeiter.

Erinnerungen an Termine, Nachfragen über aktuelle Befindlichkeiten und Entwicklungen – und das alles kaum noch durch E-Mails, so die Erfahrung der **pro familia**-Berater in Heidelberg. Sie suchten deshalb nach einem weiteren Kommunikationsmedium für die schnelle Weitergabe von Informationen und den direkten Austausch.

Der Einstieg in die Gedankenwelt der „Social Media“ fiel aufgrund persönlicher Vorbehalte nicht leicht. Denn keine der Mitarbeiterinnen nutzte Facebook privat. Entsprechend vielfältig waren die offenen Fragen: Wie erstellt man eine eigene Facebook-Seite? Was ist der Unterschied zwischen einer Seite und einem Profil? Wie viel Zeit nimmt die Pflege und die Moderation dieser Form des Austausches in Anspruch? Kann man das im Arbeitsalltag gut unterbringen? Welche Sicherheitsvorkehrungen müssen beachtet werden? Und was ist mit der Frage der Persönlichkeitsrechte und des Datenschutzes?

Unter fachkundiger Beratung einer freiberuflichen Lektorin und Journa-

listin starteten die Mitarbeiterinnen schließlich Ende April 2012 einen Facebook-Auftritt. Dabei richteten sie sowohl ein Profil für die direkte Kommunikation, als auch eine Seite für allgemeine Informationen ein. Um ein Forum für Teilnehmerinnen der Geburtsvorbereitungskurse zu schaffen, eröffneten sie zudem für jeden Kurs eine geschlossene Gruppe, in der nur festeingetragene Mitglieder Informationen austauschen und einsehen können.

„Nach und nach verloren wir Unsicherheiten im Umgang mit dem neuen Medium“, sagen die Mitarbeiterinnen, „wennleich uns manches nach wie vor gewöhnungsbedürftig erscheint“. Oft erfahren sie mehr über Teilnehmerinnen, als diese in einer persönlichen Beratung offenbaren würden. So zum Beispiel wer mit wem kommuniziert, welche Musik gerade gemocht wird, wer ein Fan von was oder wem ist, was gerade unternommen oder gekocht wird. „Einerseits erhalten wir dadurch ein wesentlich umfassenderes

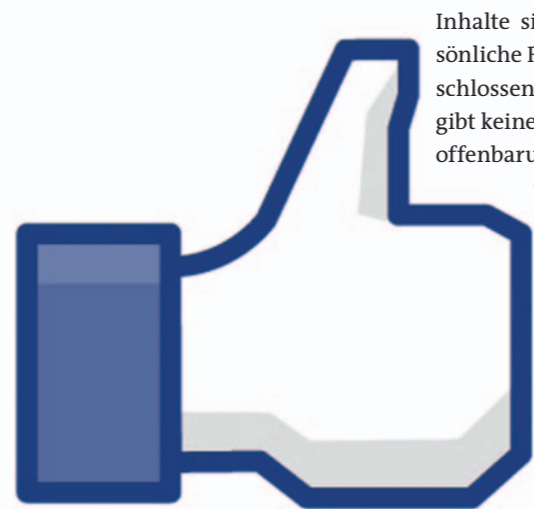


Bild von unseren Klientinnen, andererseits fragen wir uns manchmal, ob wir das alles wirklich wissen wollen“, so eine Einschätzung.

Auch die Gestaltung der Kommunikation beschäftigte die Beraterinnen: Wie kommt diese Art zu kommunizieren bei jungen Erwachsenen an? Passen die „Botschaften“ zur Zielgruppe? Wie kann der Facebook-Auftritt so attraktiv gestaltet werden, dass er auch tatsächlich „gefällt“?

Wie viel Privates?

Und noch mehr ist anders: Während ein Beratungsgespräch immer auch von der Persönlichkeit der Beraterin lebt, fällt dieser Aspekt bei Facebook nahezu weg. Bis heute gibt es keine Bilder von den Beraterinnen im Netz, die

Inhalte sind sachlich orientiert, persönliche Fragen werden nur in den geschlossenen Gruppen gestellt und es gibt keine aktive Einladung zur Selbstoffenbarung. An den in Facebook sehr üblichen Kommentierungen von Fotos und Texten beteiligen sich die Beraterinnen in der Regel nicht. Ob dies längerfristig der richtige Weg ist oder dazu führt, dass die Resonanz ausbleibt, weil kurzweilige und spontane Dialoge fehlen und persönliche Informationen nicht zur Verfügung gestellt werden, bleibt abzuwarten.

Dennoch zeigen die bisherigen Erfahrungen, dass die Präsenz in Facebook einen kontinuierlicheren Kontakt zwischen Klientinnen und Beraterinnen verbessert und eine schnelle Anbindung bei Fragen rund um Schwangerschaft und Leben mit Kind ermöglicht. Mit den geschlossenen Gruppen für jeden Geburtsvorbereitungskurs können die Mitarbeiterinnen den virtuellen Kontakt mit der Beratung vor Ort gut verknüpfen. Facebook unterstützt hier die Vernetzung von Teilnehmerinnen, die sich bereits durch die Geburtsvorbereitung kennengelernt haben. In diesem Sinne soll Facebook ein Medium sein, das Menschen zu realen Begegnungen bewegt und den direkten Kontakt erleichtern kann.

Die Beraterinnen bewerten ihren Auftritt bei Facebook nach den ersten Monaten als sinnvolle Erweiterung ihrer Arbeit. Negativverfahren sind bisher ausgeblieben. Weder ist die Seite eingeschrieben, noch gab es Kritik wegen verletzter Privatsphäre oder sprengt die Moderation der Seite den Beratungsalltag. Haben Klientinnen aktuell keinen Beratungsbedarf ist es positiv, in Wort und Bild zu erfahren, dass es ihnen gut geht.

Auf der anderen Seite nutzen und befürworten bei weitem nicht alle jungen Erwachsenen Facebook. Auf die in der Beratung gestellte Frage, ob eine Kontaktaufnahme bei Beginn eines neuen Geburtsvorbereitungskurses gewünscht ist, hört man auch manchmal: „Nein, ich habe mein Profil gelöscht“ oder „ich möchte nicht über Facebook kommunizieren“. Auch diese Teilnehmerinnen anzubinden und mit Informationen zu versorgen, ist selbstverständlich. Es bleibt abzuwarten, welche neuen Foren, Netzwerke oder virtuellen Kommunikationswege sich für die professionelle Beratungstätigkeit mit welchen Auswirkungen erschließen werden. Entziehen können sich Berater dem nicht. Ein Rest an Ambivalenz verbleibt bei dem Gedanken, in welche virtuellen Abhängigkeiten sich ein Großteil der Gesellschaft begibt.

Kirsten Schmitz und Gabriele Moster, pro familia Heidelberg

Wie wird pro familia wieder sexy – Engagement statt Mitgliedschaft

Anziehungskraft für Jüngere erhöhen – pro familia wieder in Bewegung bringen und wieder zur Bewegung machen

Zum 9. Mal in Folge gehen auch 2013 die 17 Sexeducators von **pro familia** auf das Southside-Festival in Neuhausen ob Eck, das dieses Jahr vom 21. bis 23. Juni stattfindet. Zur Vorbereitung traf sich das Kernteam von acht Haupt- und Ehrenamtlichen am 16. Februar 2013 auf dem Heckenhof in der Nähe von Göppingen. Unter der Moderation von Carla Schönhuth entwickelte das Team neue Ideen, wie das Engagement der unter 30-jährigen für **pro familia** besser genutzt werden kann. Denn acht Jahre Festivalerfahrung zeigen, dass die Bereitschaft, ehrenamtlich für die **pro familia** unterwegs zu sein, groß ist.

Die Walt Disney Methode, eingeführt in den Walt Disney Studios und 1975 weiter entwickelt von Robert Dilts, ermöglichte es den TeilnehmerInnen, den Einsatz der Ehrenamtlichen Helfern aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Das Problem: Jedes Jahr gibt es mehr Bewerberinnen für die 12 Plätze. Wer zum Zug kommt, wird dann in den Grundlagen aufsuchender Jugendarbeit und Sexualpädagogik geschult. Nach drei Tagen Einsatz am Stand von **pro familia** sind diese fit und motiviert, weiter für **pro familia** tätig zu sein, wie mit Hilfe eines Evaluationsbogens ermittelt wurde. Außer der Mitgliedschaft in einem Ortsverband bietet der Verband aber keine Möglichkeit, sich weiter zu engagieren. Dabei ist die Bereitschaft groß, gefragt wurde auch nach den konkreten Vorstellungen des Engagements. Das Spektrum ist weit: „Mitarbeit am Stand bei jeglicher Art von Festen, verteilen von Infomaterial und Durchführung von Aktionen, Junior-Ansprechpartner für eine

Schule sein, bei der Renovierung mithelfen...“ Bisher nutzen aber nur wenige Beratungsstellen tatsächlich unsere Nachwuchs-Sexeducators für Veranstaltungen vor Ort.

Mit Hilfe der drei Denkfiguren Träumer, Realist und Kritiker entwickelten die TeilnehmerInnen Visionen und Umsetzungsstrategien, wo die gute alte Tante **pro familia** Raum für Engagement bietet und für Jüngere wieder sexy, begehrenswert und bindungsrelevant ist. „Am Thema Sexualität und Partnerschaft kann es nicht liegen, eher am verstaubten Image und den eingefahrenen Strukturen, dass **pro familia** keine Anziehungskraft mehr hat“, so die TeilnehmerInnen übereinstimmend. Und es liegt vielleicht auch daran, dass die Arbeit von **pro familia** von den Jüngeren als selbstverständlich angesehen wird und mit dem Thema Schule verknüpft wird.

Als ersten Schritt der Umsetzung in die Realität schlugen die Young Professionals von **pro familia** vor, eine Jugend-

TRÄUME
ODER
REALITÄT?



DAS KÖNNTEN
WIR TUN

abteilung zu gründen: Die U27-er geben sich einen eigenen Namen, sammeln alle Ex-PraktikantInnen und TeilnehmerInnen von Southside sowie Interessierte ein, organisieren ein gemeinsames Wochenende und entwickeln dort Angebote für potenzielle Neuzugänge bei **pro familia**. Weitere Vorschläge gingen dahin, Angebote der Jugendor-

Tatort Schule: Vertrauensschüler/Sechschlichter/Streitmanager/Lotsen ausbilden im Buddysystem – hier können wir für SchülerInnen, die von **pro familia** für ihre Tätigkeit trainiert werden, als ständige Ansprechpartner zur Verfügung stehen, und Supervision und Begleitung anbieten. Sie sind näher dran an den anderen und bieten eine Möglichkeit, Sexualpädagogik an den Schulen zu verstetigen

Tatort Verband: Jugendliche in den Vorstand, auch der Dachverband IPPF fordert **pro familia** auf, jeden Vorstand mit einer Person unter 25 zu besetzen.

Tatort Kunst: Junge Künstler für Kooperationen und Aktionen mit **pro familia** begeistern und Aktionen durchführen, die **pro familia** wieder sexy machen, Poetry Slams veranstalten.

Tatort Verein: Die Mitgliedschaft attraktiv machen durch ein rundum sorglos Paket: Bonuscardsystem für Kondomabo, Pillenservice oder anderes. Und viele Mitmachmöglichkeiten und Aktionen anbieten.

Tatort Social Media: Stetige und dauerhafte Präsenz in Facebook, Youtube und Twitter, damit Jugendliche U25 auch hier ständig in Austausch mit **pro familia** in Baden-Württemberg sind. Witzige Apps entwickeln wie eine Pillenmemo, Verhütungspuzzle oder Kondomhilfe.

Tatort Straße: mit witzigen Aktionen wie Klodeckelversteigerungen durch das Land touren, mehrere Festivals mit Stand besetzen, Straßenteams für **pro familia** werben lassen.

Kurzum: **pro familia** in Bewegung bringen und wieder zur Bewegung machen.

ganisationen für **pro familia** weiter zu entwickeln wie die Juleika (Jugendleiterkarte) und die für Bewerbungen wichtigen Nachweise für ehrenamtliches Engagement auszustellen. Gerne würden sie dieses Jahr auf dem Festival die Frage „Hej cool dass ihr hier seid, wie kann man bei euch eigentlich mitmachen?“ so beantworten: „Werde Mit-

glied in unserer Jugendorganisation oder frag’ mal bei dir vor Ort nach, die brauchen bestimmt noch jemanden, den sie mit aufs nächste Stadtfest nehmen können!“ Die dafür notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen solle der Verband nach und nach zur Verfügung stellen, um in den Nachwuchs zu investieren.

Destlemek – Der Elternbrief

Neue Ansätze auf dem Weg einer gegenseitig integrierenden interkulturellen Arbeit

MANNHEIM Migrantinnen und Migranten lassen sich über die klassischen Wege der Sozialarbeit oft nur schwer erreichen. Doch vor allem bei Eltern wäre eine Ansprache mit Blick auf Erziehungsfragen sehr wichtig. Die Mannheimer **pro familia** hat dazu eine eigene Broschüre entwickelt.

Der Elternbrief unterscheidet sich von herkömmlichen Sexualerziehungsbroschüren, weil er nicht umfassend über Entwicklung und Bedarfe von Kindern und Jugendlichen informiert, sondern exemplarisch nur wenige Situationen aus dem Familien- und Schulalltag herausgreift. Dabei wird der Fokus auf die Lebensbedingungen der Familien mit Migrationshintergrund gelegt. Der Elternbrief versteht sich also eher als Wegbereiter, weniger als eine sexualpädagogische Anleitung.

Für die Erstellung gab es einiges zu beachten: Progressiv sollte er sein und Eltern dazu anregen, schwierige Erziehungsideale zu überdenken und solche Traditionen zu hinterfragen, die Kinder und Jugendliche in Loyalitätskonflikte bringen können. Und empathisch sollte er sein und junge Eltern bei ihrem eigenen Erleben abholen. Bei ihren Sorgen um das Wohlergehen ihrer Kinder, bei ihrem Bemühen, kulturelle Identität zu bewahren und in der deutschen Gesellschaft zu bestehen, die sich in ihrer Komplexität oft ihrem Verständnis entzieht.

Eltern mit Migrationshintergrund haben ganz unterschiedliche Lebensbedingungen, einige Besonderheiten begegnen uns im Beratungsalltag aber immer wieder. Dazu gehört die große Sorge vor der Bewertung durch die Verwandtschaft und die Nachbarschaft, die verhindert, dass neue Wege in der sexuellen Erziehung auch bei großer Aufgeschlossenheit beschriftet werden. Es bestehen oft nur lückenhafte Kenntnisse darüber, wie informelle Regeln das Zusammenleben zwischen Männern und Frauen in Deutschland ordnen: Welche Schamregeln es zu beachten gilt, wie Werbungverhalten funktioniert, welches Beziehungsverständnis vorherrscht. Kurz: wie Sexualität in großen Teilen der Gesellschaft verstanden und gelebt wird. Dazu kommt noch mangelndes Ver-



trauen in Gesetze, Normen und Werte der deutschen Gesellschaft, die Mädchen und Frauen wirksam schützen. All das hat zur Folge, dass Mädchen und Jungen keine guten Chancen haben,

eine selbstbestimmte Sexualität zu entwickeln, die den Maßgaben der sexuellen und reproduktiven Menschenrechte genügen.

Der Elternbrief will all diese Aspekte berücksichtigen und Eltern dazu anre-

gen, jeweils in ihrem eigenen Tempo und nach ihren eigenen Möglichkeiten ihre Kinder in der Entwicklung zu unterstützen. Türkän Celikdag und Kathrin Hettler setzen deshalb mit dem Elternbrief auf Menschen und deren Geschichten, anstatt auf abstrakte Beschreibungen und Faktenuflistungen, auf Möglichkeiten statt Empfehlungen und auf Hintergrundinformationen statt auf Forderungen.

„Bewusst haben wir bereits bei der Gestaltung des Elternbriefes kulturelle

Elemente vermischt“, sagen die beiden Initiatorinnen. „Wir wollen so visuell darauf hinweisen, dass es uns vor allem um eine gegenseitig integrierende Arbeit geht.“ Die Rückmeldungen waren bislang positiv. „Doch die eigentliche Energie und Mut muss nicht von uns, sondern von den Familien aufgebracht werden, die sich als Frauen und Männer, Paare und Eltern miteinander und mit uns weiterentwickeln möchten.“

Kathrin Hettler, pro familia, Mannheim

THEMA SCHWIMMUNTERRICHT

Hüseyin ist besorgt, er will nicht, dass Ayla am Schwimmunterricht der Schule teilnimmt. Die Lehrerin verweist darauf, dass dies Inhalt des Bildungsplans ist und Ayla im Rahmen der Schulpflicht am Unterricht teilnehmen muss. Ayla ist traurig. Sie will unbedingt schwimmen lernen und außerdem möchte sie nicht von der Klassengemeinschaft ausgeschlossen sein.

- Hüseyin macht sich Sorgen darüber, dass Ayla ihre Scham verlieren könnte, vielleicht würde das dann dazu führen, dass das Betrachten von anderen halbnackten Menschen bei ihr sexuelle Lust erzeugt oder sie diese bei anderen Schwimmbadbesuchern auslöst. Möglicherweise könnte das nicht nur durch den Anblick, sondern sogar durch gewollte und ungewollte Berührungen geschürt werden.
- Genitale Lust wird erst in der Pubertät durch Hormone und die körperliche Entwicklung Ihres Körpers ausgelöst. Vielleicht möchte er mit der Klassenlehrerin sprechen und sich genau erklären lassen, wie so ein Schwimmunterricht abläuft. Hüseyin kann sich auch als begleitendes Elternteil für den Schwimmunterricht anbieten und so durch eigene Anschauung Vertrauen in die Situation und die Schule gewinnen.

machen ist. Sie geben diesem Ort und diesem Kontext keine sexuelle Bedeutung.

- Das Schwimmbad ist gesellschaftlich ein Ort, in dem „sittliche“ Regeln gelten und streng beachtet werden. Es gibt beispielsweise getrenntgeschlechtliche Kabinen, Hausordnungen regeln das angemessene Verhalten im Schwimmbad. Ein Bademeister kontrolliert deren Einhaltung bzw. das Verhalten der Badegäste.

Was könnte Vater Hüseyin tun?

Vielleicht möchte er mit der Klassenlehrerin sprechen und sich genau erklären lassen, wie so ein Schwimmunterricht abläuft. Hüseyin kann sich auch als begleitendes Elternteil für den Schwimmunterricht anbieten und so durch eigene Anschauung Vertrauen in die Situation und die Schule gewinnen.

Auch andere Nationalitäten im Blick

Inzwischen bemüht sich **pro familia** Freiburg um weitere multikulturelle Gruppen. Eine spanischsprachige Beraterin soll dafür Wege erkunden. „Häufig sind in spanischsprachigen Gruppen auch Jugendliche anderer Kulturen, etwa Italiener, vereinzelt auch Türken vertreten – so hoffen wir unsere Zugänge zu erweitern“, meint Gerhard Tschöpe.

Migrantinnen und Migranten türkischer Herkunft will die **pro familia** Beratungsstelle in Mannheim ansprechen – wieder mit Hilfe einer Mitarbeiterin mit türkischen Wurzeln. Türkän Celikdag hat gemeinsam mit ihrer deutschen Kollegin Kathrin Hettler eine Broschüre für türkische Eltern entwickelt. Um die Eltern gedanklich dort abzuholen, wo sie mutmaßlich stehen, skizziert die Broschüre in türkischer Sprache typische Situationen, mit denen sich türkische Eltern auseinandersetzen müssen: Ihre Tochter will am Schwimmunterricht in der Schule teilnehmen, bei dem auch Jungs sind, oder sie bringt eine Broschüre über Schwangerschaft nach Hause; der Sohn hat sexuell besetzte Schimpfwörter aufgeschnappt, die er

zu Hause zum Besten gibt. Nach jeder Beispielsituation wird erklärt, welche Eltern auslösen können. Außerst behutsam werden Erkenntnisse über die sexuelle Entwicklung von Kindern und Hintergründe über die deutsche Kultur dagegen gesetzt.

Jeder Abschnitt endet mit Handlungsvorschlägen für die Eltern. Die Broschüre soll weder wahllos verschickt werden noch anonym ausliegen, sondern persönlich verteilt werden, zum Beispiel über Grundschullehrkräfte bei Elternabenden. Seit über 50 Jahren ist Deutschland ein Einwanderungsland. Doch die sexualpädagogische Ansprache der Migrantengruppen steckt in den Kinderschuhen. Ermöglicht wird sie vor allem durch Migrantinnen und Migranten, die selbst die Brücke zwischen den Kulturen geschlagen haben und nun vermitteln können.

Gisela Haberer

Hinweis:

Dieser Beitrag ist im Magazin „Der Paritätische“, Ausgabe Dezember 2012 erschienen.

Sexuelle Gewalt berührt – wir werden laut

Traumatherapie hilft, mit den Folgen besser zurechtzukommen – Abschreckungspotenzial erhöhen

VILLINGEN-SCHWENNINGEN Am 20. Oktober 2012 organisierte der Arbeitskreis „Sexuelle Gewalt“ eine öffentliche Veranstaltung im Landratsamt, bei der pro familia in einem Workshop die Frage stellte, ob Porno zu Gewalt führt, und Dr. Karin Geiger sich aus psychologischer Sicht an das Tagesthema und dessen traumatischen Folgen wagte.

Wenn eine Person Opfer sexueller Gewalt geworden ist, ist ihr Unrecht angehtan worden. Damit verbunden ist die berechnete Erwartung des Opfers nach Gerechtigkeit im Sinne einer angemessenen Bestrafung des Täters und es ist Aufgabe der Justiz, dies umzusetzen – wären da nicht Stichworte wie „traumatisierungsbedingte fehlende oder unvollständige Erinnerung an die Tat“, „in dubio pro pro“ oder „Freispruch aus Mangel an Beweisen“.

Ein Blick auf die Täter und Opfer

90 Prozent der Täter sind männlich. Es gibt nicht „den Tätertypus“. Die Gruppe der Täter ist vielmehr sehr inhomogen. Die Mehrzahl erfüllt nicht die Kriterien einer psychischen oder psychiatrischen Erkrankung. Es sind ganz normale gesunde Menschen aus der Mitte unserer Gesellschaft. Täter aus dem nahen sozialen Umfeld nutzen ein Vertrauens- und Abhängigkeitsverhältnis zum Opfer aus. Folgende Merkmale finden sich häufig bei den Tätern: Probleme in zwischenmenschlichen Beziehungen, niedriger Selbstwert und manchmal auch fehlende Empathie. Im Prinzip die Unfähigkeit, sich Bestätigung, Anerkennung und sexuelle Befriedigung auf sozial angemessene Weise zu verschaffen.

90 Prozent der Opfer sind weiblich. Am verletzlichsten sind Kinder. Doch auch nicht alle Erwachsenen haben eine stabile Persönlichkeit. Das erwachsene Vergewaltigungsoffer, das früher jahrelang vom Vater missbraucht wurde – diese Frau konnte als Kind nicht lernen, eigene Grenzen wahrzunehmen und zu verteidigen. Und höchstwahrscheinlich kann sie aufgrund des fortwährenden traumatischen Stresses Warnsignale gar nicht wahrnehmen oder ist nicht mehr in der Lage, der eigenen Wahrnehmung zu vertrauen und danach zu handeln. Dadurch hat sie ein größeres Risiko, erneut Opfer zu werden und zum Beispiel wieder in gewalttätigen Partnerschaften zu landen.

Die Taten und ihre Folgen

Sexualisierte Gewalt umfasst das ganze Spektrum von verbaler Anmache bis dem nach sexuell motivierten Tötungsdelikt. Viele Tatbestände aus diesem Bereich erfüllen die Definition eines Traumas. Dabei kommt es zu einer Dissoziation, einer Art Filmriss oder Transcendenz, weil es sonst nicht auszuhalten wäre. Das Geschehene wird in kleine Erinnerungsbruchstücke zersplittert, die im Trauma-Gedächtnis abgespeichert werden. Weil sie dem Bewusstsein nicht zugänglich sind, gibt

es keine oder keine vollständige Erinnerung an die Tat. Durch bestimmte Trigger können sie als Erinnerungsblitze auftauchen (Flashbacks). Die Betroffenen erleben das so, als würde das Trauma genau in diesem Moment stattfinden und erneut reagieren sie mit Dissoziation. Das ist im Alltag sehr gefährlich, weil die Umgebung gar nicht mehr wahrgenommen wird.

Bei sexualisierter Gewalt handelt es sich immer um „man-made Traumata“, teils Typ I (einmaliges Ereignis) teils Typ II Traumata (mehrfache Ereignisse über einen längeren Zeitraum). Typischerweise geht bei „man-made Traumata“ auch das Vertrauen in die Mitmenschen und sich selbst verloren, was eine besonders starke Erschütterung darstellt. Deshalb sind Vergewaltigung und Missbrauch von Kindern zusammen mit Kriegsteilnahme die drei Traumata, die die höchste Rate an Folgeerkrankungen haben. Zu diesen gehören die akuten Belastungsstörung, eine vorübergehende, normale Verarbeitungsreaktion mit Überflutung von Gefühlen oder emotionale Betäubung. Daraus kann sich aber auch eine Posttraumatische Belastungsstörung entwickeln, die mit ungewolltem Wiedererinnern (Flashbacks, Alpträume), Vermeidung bestimmter Reize oder Orte oder Übererregbarkeit einhergehen. Eine weitere Folgeerkrankung ist die Posttraumatische Persönlichkeitsstörung, die die gesamte Person, ihr Erleben, ihr Verhalten und ihre Beziehungsgestaltung schwerwiegend beeinflusst.

Sehr häufig kommen Begleiterkrankungen vor, oft mehrere gleichzeitig wie Schlaf- und Angststörungen, Depression mit Schuld- und Schamgefühlen und Suizidalität, Suchtverhalten, Essstörungen und selbstschädigendes Verhalten, Sexualstörungen und psychisch bedingte körperliche Beschwerden.

Was hilft Betroffenen?

Ernst genommen werden als jemand, dem Unrecht angetan wurde, private wie gesellschaftliche Unterstützung und der Blick auf die individuellen Ressourcen sind enorm wichtig. Hilfreich ist auch eine Traumatherapie, deren Ziel es ist, dass eine betroffene Frau beginnt, ihr Leben wieder in die Hand zu nehmen, dass Sie sich selbst besser verstehen und annehmen kann sowie lernt, mit den Folgen zurechtzukommen.

Am Anfang der Therapie steht die Stabilisierung mit dem Ziel, äußere und innere Sicherheit wiederherzustellen. Dies ist der wichtigste und manchmal jahrelang dauernde Abschnitt. Erst wenn genug Stabilität erreicht ist, ist im zweiten Schritt die therapeutische Auseinandersetzung mit dem Geschehen und

dem individuellen Trauma möglich. Im letzten Therapieschritt geht es darum, das Erlebte anzunehmen und in die eigene Lebensgeschichte zu integrieren.

Wie geht es mit dem Thema weiter?

Sexualisierte Gewalt gab es schon immer und wird es immer geben. Erfreulicherweise wird in den vergangenen Jahren immer häufiger hingeschaut und reagiert. Dies hat sich auch niederschlagen in deutlicher Stärkung der Frauen- und Kinderrechte durch die Gesetzgebung und stetig sinkender Zahlen seit 1988. Neben der optimalen Hilfe für die Opfer ist es Aufgabe, weitere Taten zu verhindern. Außer präventiver Arbeit mit Kindern und Frauen kann auch die Therapie ausgewählter Tätergruppen diesem Ziel dienen. Ansonsten gilt es durch klares Handeln von Polizei und Justiz sowie eindeutiger gesellschaftlicher Ächtung ein möglichst hohes Abschreckungspotenzial aufzubauen. Potenzielle Täter müssen wissen, dass der Preis für die Tat nicht nur für das Opfer hoch sein wird.

Dr. Karin Geiger,

pro familia Villingen-Schwenningen

GROSSER PRÄVENTIONSPREIS 2012 FÜR PRO FAMILIA KARLSRUHE

STUTTGART/KARLSRUHE Dem pro familia Projekt „Let’s talk about... Du weißt schon was“ wurde am 14. Mai 2012 in der Stuttgarter Liederhalle der erste Preis des „Großen Präventionspreises 2012“ verliehen, verbunden mit einem Preisgeld von 10.000 Euro.



Die beim Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren angesiedelte Stiftung für gesundheitliche Prävention Baden-Württemberg hatte den Preis zum zweiten Mal ausgeschrieben und damit das von Projektleiterin Sabine Döhring konzipierte und organisierte Projekt „Let’s talk about... Du weißt schon was“ ausgezeichnet.

Derzeit wird an der Gutenbergschule monatlich eine sexualpädagogische Sprechstunde angeboten, in der Jugendlichen Fragen und Probleme rund um die Themen Erste Liebe, Partnerschaft, Verhütung, Sexualität ansprechen können. Um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass annähernd 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler einen sogenannten Migrationshintergrund haben, wird die Sprechstunde von einer weiblichen

einer männlichen Fachkraft mit einem solchen Hintergrund angeboten. Die langjährige sexualpädagogische Erfahrung der pro familia macht es selbstverständlich, dass Mädchen und Jungen ein geschlechtsspezifisch getrenntes Angebot gemacht wird.

Sabine Döhring, die Sozialpädagogin bei pro familia ist, freut sich mit ihrem Team besonders über diese Anerkennung, weil hiermit der Arbeitsschwerpunkt „Kultursensible Beratung“ ausdrücklich gewürdigt wird. „Wirklich toll finde ich die unkomplizierte und offene Zusammenarbeit mit der Gutenbergschule und meinen Ansprechpartnern Vogel und Kraft,“ lobt Frau Döhring den Rektor und die Schulsozialarbeiterin.

Claudia Dewald

Porno-Rap: Frauenfeindlich – oder einfach nur „guter Beat“?

pro familia unterstützt eine Diplomarbeit über das Konsumverhalten von Mädchen

HEIDELBERG Für eine Diplomarbeit über das Konsumverhalten weiblicher Jugendlicher von Porno-Rap wurden 16 Mädchen zwischen 13 und 16 Jahren von pro familia Heidelberg zu einer Diskussion über das Thema eingeladen. Im Mittelpunkt standen dabei die Wahrnehmung und Bewertung der jungen Frauen gegenüber dem stark in der Kritik stehenden Musikgenre.

Porno-Rap ist Musik. Die Texte sind frauenfeindlich und sexualisiert. Es wird darin vermittelt, dass man sich selbst aufwerten kann, indem man andere niedermacht. Sexualität steht dabei überwiegend im Zusammenhang mit Gewalt. Die Stücke von Interpreten wie Bushido oder Sido laufen im Radio und auf Partys oft rauf und runter – doch wollen Mädchen und junge Frauen Musik mit solchen Texten überhaupt hören? Und was geht in ihnen vor, wenn sie es tun? Wie integrieren

sie das Hören derartiger Musik in ihren Alltag? Bedarf es einer Strategie, um solche Texte zu bewältigen, in denen Frauen darauf reduziert werden sexuelles Objekt zu sein? Verändert sich durch deren Konsum die Einstellung zu Sexualität? Mit diesen und weiteren Fragen befasste sich eine Diplomarbeit, die von pro familia unterstützt wurde.

Nenn anders als die durch manche Veröffentlichung suggerierte Gefahr der sexuellen Verrohung sind sich Sexual-

„Mit der Trauer ist man oft allein“

Das Thema Fehlgeburt wird zu sehr tabuisiert – oftmals fehlt das Verständnis der Umgebung

KONSTANZ Die Psychologin und Psychotherapeutin Marja Niklander betreut seit 22 Jahren bei pro familia Konstanz Frauen nach Fehlgeburten. Im Interview spricht sie darüber, wie man in solchen Fällen Hilfe geben kann.

Was quält die Frauen besonders nach einer Fehlgeburt?

Die Frage ist oft: Warum? Warum ist das uns passiert? Habe ich etwas falsch gemacht? In den ersten Wochen nach dem Abgang sind viele Frauen in einem Schockzustand, können gar nicht begreifen, was passiert ist. Erst danach kommen Trauer und Wut. Wobei man das natürlich nicht verallgemeinern kann. Manche Frauen können es besser und rascher verarbeiten, andere stürzen richtig ab. Kein Wunder: Wenn ein junges Paar sich ein Kind gewünscht hat und die Frau es dann verliert, dann ist das ein herber Schlag. Man hat ja schon ein neues Leben geplant, vielleicht die Wohnung gekündigt, dem Chef Bescheid gesagt. Wenn eine Frau schon einmal in ihrem Leben Verlustgefühle erleben musste, dann schwächt das die Widerstandskraft der Seele. Außerdem wird das Thema Fehlgeburt ziemlich tabuisiert und die Umgebung kann die Trauer oft nicht nachvollziehen: Schließlich war der Embryo doch noch gar kein Kind, und man kann ja einfach noch mal schwanger werden. Betroffene bekommen also häufig nicht den Rückhalt und das Verständnis, das sie in dieser Situation brauchen würden.



Was hilft Frauen nach einer Fehlgeburt? Was kann man zum Beispiel als Freundin tun?

Es ist immer eine gute Idee, auf die Frau zuzugehen, zu fragen: Wie geht es dir? Willst du reden? Das muss kein großes Gespräch sein – Hauptsache, man signalisiert: Ich denke an dich, du bist nicht allein. Wenn sich die betroffenen Frauen stark genug fühlen, können sie natürlich auch von sich aus sagen, was ihnen am besten tut. Man darf als Trauernder durchaus Anweisungen geben. Es hat sich außerdem sehr bewährt, dass man sich eine tägliche Trauerzeit einrichtet. Wie die genau aussieht, ist gar nicht so wichtig: Ob man sich jeden Vormittag um elf hinsetzt und das letzte Ultraschallbild anschaut, eine Kerze anzündet, meditiert, Tagebuch schreibt

und Medienpädagogen einig, dass den Jugendlichen mehr zuzutrauen ist als in der Öffentlichkeit angenommen. Dazu ist es gut, wenn Pädagogen und Fachkräfte das heikle Thema Porno-Rap ernst nehmen. Indem man es hinterfragt, es erforscht und allem voran indem man sich gemeinsam mit Jugendlichen damit auseinandersetzt. Mit Frauen darauf reduziert werden sexuelles Objekt zu sein? Verändert sich durch deren Konsum die Einstellung zu Sexualität? Mit diesen und weiteren Fragen befasste sich eine Diplomarbeit, die von pro familia unterstützt wurde.

Andere wiederum gaben an, dass sie das durch diese Art Texte vermittelte Frauenbild unter Druck setze. Frauen müssten perfekt aussehen, lange Beine und große Brüste haben. Die Mädchen äußerten die Vermutung, dass das Hören dieser Texte besonders den jün-

Im Notfall auch Pillenrezepte

Erfahrungen aus einem Jahr beratender gynäkologischer Sprechstunde

KARLSRUHE Auch Ärztinnen in einer Beratungsstelle können eine sogenannte Teilermächtigung beantragen. Mit der Einstellung einer Ärztin kann pro familia Karlsruhe wieder Kassenrezepte für die Pille ausstellen. Trotz bürokratischer Hindernisse und des verhältnismäßig großen Aufwands hat sich das als wertvolle Hilfe erwiesen.

Eine Schulsozialarbeiterin wird nach einem Projekt mit pro familia an der Schule von einem türkischen Jungen wegen der Pille danach angesprochen. Sie unterstützt das junge Paar, an einem Freitagnachmittag ein Rezept zu bekommen. Oder eine 15-Jährige, der die Verhütung mit Kondom allein zu unsicher ist, deren Mutter aber gegen die Pille ist und die einem Besuch beim Frauenarzt nicht zustimmen will. Fälle, in denen pro familia Karlsruhe dank einer Kassenzulassung bzw. einer sogenannten Teilermächtigung helfen konnte. Nach der Umstellung auf die elektronische Abrechnung wurde diese Teilermächtigung nicht mehr beantragt. Doch was ist unbefriedigender, als in einer Jugendsprechstunde junge Frauen wegen eines Rezeptes weiterschicken zu müssen?

Leicht wares nicht, von der kassenärztlichen Vereinigung diese Teilermächtigung nochmals zu erhalten. Doch dank der Unterstützung ärztlicher Kollegen wurde die Teilermächtigung im Oktober 2011 erneut ausgestellt. Sie brachte allerdings mehr Aufwand mit sich, wie zum Beispiel die Beschaffung eines neuen Lesegerätes zur elektronischen Gesundheitskarte. Auch die bisher kostenlose Arztsoftware ist nun gebührenpflichtig.

Und das alles bei geringen Fallzahlen.

Die Erfahrung zeigt: Frauen kommen in Notsituationen und mit erhöhten Beratungsbedarfen, vermittelt über Schulen, Werkstätten, soziale Dienste. Dies gilt besonders bei Jugendlichen unter 16 Jahren, bei psychosozialer Belastung, bei Migration oder geistiger Behinderung. Oft muss aufsuchend gearbeitet werden, um diese Gruppen zu erreichen. Da ist die enge Vernetzung von Jugendsprechstunde und Sexualpädagogik nützlich.

Und gerade hier erleichtert der Zugang über die Krankenkassenskarte die Inanspruchnahme und Akzeptanz. Zwar ist der Bedarf, Kassenrezepte auszustellen, gering. Es ist aber wertvoll, im Einzelfall nicht weiterverweisen zu müssen, zum Beispiel bei der Pille danach oder bei Pillenanfragen von jungen Mädchen. Fazit: Die Beratungsstelle ist von der Idee dieser vernetzten und beratenden Sprechstunde begeistert. Deshalb wurde jüngst auch die Verlängerung der Teilermächtigung beantragt, und zwar mit der Erweiterung um zwei Ziffern: Verhütungsberatung und psychosomatische Grundversorgung. Damit wäre ein umfassendes Angebot möglich, das die bisherigen Hürden absenkt und den hohen organisatorischen Aufwand rechtfertigt.

Dr. Anne Rudigier, Gynäkologin

„Das möchte ich auf keinen Fall an meine Kinder weitergeben...“

Therapieangebot hilft, sich von traumatischen und belastenden Erinnerungen zu befreien

SCHWÄBISCH HALL Seit dem vergangenen Jahr gibt es im Haus der Bildung ein Angebot der pro familia, das sich Pessso-Strukturgruppe nennt. Mütter und Väter können dabei unter dem Titel „Das möchte ich auf keinen Fall an meine Kinder weitergeben“ nach der Körperorientierten Psychotherapie einzeln und in der Gruppe arbeiten, angeleitet von Margarete Paschetto, Beraterin bei pro familia Schwäbisch-Hall. Als Kurs für Familien in besonderen Lebenssituationen wird das Angebot durch das Landesprogramm Stärke gefördert und ist somit für die Eltern kostenfrei.

Emotionaler, sexueller Missbrauch, körperliche Gewalterfahrung in der Kindheit, frühe Erfahrungen von Trennung, Unfall oder Tod eines Familienangehörigen haben nachhaltige und traumatische Auswirkungen auf unse-

scheidungen haben uns geholfen zu „Überleben“ und im Damals zurechtzukommen. Im Erwachsenenleben erweisen sich diese Denk-, Fühl- und Verhaltensmuster aber oft als einschränkend oder tragen dazu bei, dass wir traumatische Erlebnisse an unsere Kinder weitergeben oder aufgrund der eigenen belastenden und defizitären Erfahrungen Bedürfnisse unserer Kinder nicht wahrnehmen können.

Durch die besonderen Techniken der PBSP-Therapie (Pesso-Boyden-System-Psychomotor) ist es möglich, sich von

lebenslang nachwirkenden Folgen traumatischer und belastender Erinnerungen zu befreien. Der Einzelne kann in der Gruppe mit Hilfe von Rollenspielen, die in die Rolle von „idealen Eltern“ gewählt werden, genau die Erfahrung und das Erleben kreieren, das in der Kindheit – meist schmerzlich – gefehlt hat. Und über diese neue „heilende“ Erfahrung wird dann ein neues inneres Bild erschaffen, das zukünftige Wahrnehmen der Welt in positive Richtung verändert.

Die Gruppenteilnehmer werden dadurch befähigt, die Gegenwart zufriedener und in besserem Kontakt mit sich und anderen zu erleben sowie die existenziellen Grundbedürfnisse ihrer Kinder nach Platz, Schutz, Grenzen, Unterstützung und Nahrung wahrzunehmen und angemessen zu erfüllen. Die Väter und Mütter entwickeln also erzieherische Qualitäten, die sie in ihrer Elternkompetenz stärken und sicher werden lassen.

Das Angebot eignet sich auch für Elternpaare, die aus ungunsten Mustern aussteigen und ihre Entwicklung voranbringen möchten.

Fortbildung „Transkulturelle Kompetenz“

Eine kulturorientierte Beratung hilft, widersprüchliche Haltungen zu harmonisieren

STUTTGART Kulturelle Kompetenz beginnt damit, die eigene von einer als fremd wahrgenommenen Kultur, das heißt das Vertraute und das Unvertraute unterscheiden zu lernen. Gäbe es keine Differenz, so wäre es obsolet, sich mit kulturorientierten Beratungsansätzen auseinanderzusetzen.

In diesem Sinne gliederte sich die eintägige Fortbildungsveranstaltung „Transkulturelle Kompetenz“ am 11. Juli 2012 in zwei Schwerpunkte. Zum einen präsentierte Professor Dr. Ilhan Kizilhan von der Dualen Hochschule Villingen-Schwenningen reichhaltige Daten zur psychosozialen Situation von Migranten in Deutschland. Zum anderen wurde ebenso mit Nachdruck betont, dass die fachliche Auseinandersetzung mit einer als fremdartig wahrgenommenen Kultur immer auch den Einbezug der eigenen Kultur voraussetzt. Fremdbeobachtung ist aus dieser Perspektive immer in Relation zu Selbstbeobachtung zu setzen.

Kizilhan bezog sich im Themenschwerpunkt „fremde Kulturen“ insbesondere auf die Lebenswelt islamisch geprägter Ethnien. So wurde ausführ-

lich auf die voneinander abweichenden Weltbilder „kollektivistischer“ und „individualistischer“ Kulturen eingegangen, wie sie ihren Niederschlag in unterschiedlichen Konzeptionen von Familie, Ehe, Partnerschaft und Sexualität finden. Besonderes Augenmerk wurde daran anschließend der kulturvariablen Rahmung von Phänomenen des Kranken und Gesunden gewidmet. Hier zeigte sich, dass kulturell geprägte Schemata bis tief in die somatische Selbstwahrnehmung des eigenen Körpers und dessen Befindlichkeit hineinreichen. Wenn Krankheit, Schmerz und Leiden – gleich ob physisch oder psychisch – von kulturellen Interpretationsrastern abhängig sind, so können daraus Kommunikationsprobleme zwischen Hilfesuchenden und Fachkräften erwachsen, gleich ob letztere im medizinischen,

therapeutischen oder beraterischen Feld arbeiten. Gerade anhand des Falles von körperlichen und psychischen Mängel-lagen lässt sich illustrieren, dass selbst die Wahrnehmung des eigenen Leidens und Schmerzes – die wir gemeinhin als unhinterfragbar „authentisch“ betrachten – alles andere als invariabel gegenüber kulturellen Kontexten ist.

Aus diesen Gründen ist es zweifellos ein Gebot beruflicher Professionalität, in therapeutischen und beratungsorientierten Arbeitsfeldern über entsprechendes Kulturwissen zu verfügen. Kizilhan strich jedoch ebenso deutlich heraus, dass kulturorientierte Beratung nicht dem Zweck dient, interkulturelle Irritationen und widersprüchliche Haltungen grundsätzlich in einen harmonisierten Zustand zu überführen. Kulturelle Kompetenz beinhaltet nicht nur das Wissen über andere Kulturen, sondern erfordert ebenso den souveränen Umgang mit eigenen Normen und Werten.

Dr. Christoph Schneider, pro familia Villingen

Facebook – Gefällt mir?

pro familia will Jugendliche schneller erreichen, vernetzen und für Engagement gewinnen

STUTTGART Immer mehr Menschen nutzen Social Media Anwendungen wie Facebook, Twitter, Skype, YouTube, X-box live. Neben den ganz großen Anbietern gibt es unüberschaubar viele Anwendungen. Telefon, E-Mail, selbst Fernsehen sind bei den Jüngeren immer weniger im Einsatz, stattdessen stehen Menschen mit Menschen über social media in Kontakt, tauschen sich über Produkte, Ereignisse, Politik aus, verabreden sich, sagen ihre Meinung und sind virtuell unterwegs.



Darf ein Verband wie pro familia diesen Wandel ignorieren? Nein, sagte sich vor zwei Jahren Birgit Kipfer, damals Vorsitzende der pro familia Baden-Württemberg und organisierte eine Fortbildung. Diese blieb nicht folgenlos: Gründung einer AG Social Media im Verband, Umsetzung eines durch die GlücksSpirale geförderten Projektes „Jugendpartizipation mit Facebook: Wie erreicht pro familia Jugendliche auf Facebook und wie können diese zu Gestaltern der Seite werden?“ Die Projektgruppe startete Facebook im Juni 2012.

Zum verantwortlichen Umgang mit Social Media gehört ein Basiswissen über Funktionsweisen, Geschäftsmodelle und dahinterliegenden Technologien. Denn mit dem neuen Leitmedium, über das sich Menschen austauschen, darstellen und informieren, lösen sich die Grenzen zwischen Nutzern, Konsumenten und Produzenten von Inhalten, Programmen, Produkten und Dienstleistungen auf. Themen wie Datensammlung und Datenschutz, Markenschutz und Urheberrechte kommen wieder auf die Agenda und bewirken neue Verunsicherungen.

Was macht den Einstieg in Social Media gefühlt und kognitiv schwierig? Es ist der Preis für die Nutzung von Social

Media, den alle bezahlen müssen. Er besteht aus dem Handel und der kommerziellen Verwertung der Nutzerdaten und mündet in ein dreiseitiges Geschäftsmodell. Nutzer erhalten leicht bedienbare Anwendungen, leicht zugängliche Informationen und einfache Kommunikationsmöglichkeiten. Unternehmen, die den Nutzern ihre Anwendungen und Plattformen kostenlos bereitstellen, sammeln deren Daten und bereiten sie auf, um sie zu verkaufen oder für Werbeplattformen anzubieten. Und andere Unternehmen kaufen die Daten der Nutzer und werten sie aus, um ihre Kunden besser zu kennen, sie mit gezielter Werbung zu erreichen und ihre Produkte auf die Käuferwünsche abzustellen.

Information und Kommunikation Social Media macht Austausch und voneinander Lernen möglich. Denn die Nutzer befinden sich in ständigem Dialog untereinander, vernetzen sich und sind bestenfalls Teil einer neuen demokratischen Kultur. Und hier wird social media interessant für Non-Profit-Organisationen. Sie sind Teil des politischen Geschehens, organisieren Meinungsbildung, vertreten Interessen ihrer KlientInnen und ermöglichen Beteiligung. Sie werden getragen von Menschen und arbeiten für Menschen. Sie können Social Media als weitere Kanäle der Information und Kommunikation nutzen, für den internen Austausch, Wissensmanagement und Projektentwicklung. Sie können via Twitter am Nachrichtenstrom und Meinungsbildungsprozessen teilhaben. Sie können mit ihren jungen KlientInnen in Kontakt kommen und serviceorientierte

Anwendungen bereitstellen. In Krisensituationen können sie über soziale Plattformen schnell mit den Menschen reden und entsprechend reagieren. Sie können neue Unterstützer gewinnen und eine offene Kommunikation pflegen. Sie können die Nutzer niedrigschwelliger an der Entwicklung ihres Angebots und ihrer Themen beteiligen.

Die Facebook-Seite von pro familia Baden-Württemberg will Jugendliche erreichen, mit weiteren Aktionen von pro familia für Jugendliche vernetzen und für die Zielgruppe der unter 25-jährigen den Weg für Engagement frei machen.

NEU IM VORSTAND

STUTTGART Am 23. März 2012 wählte die Mitgliederversammlung der pro familia Baden-Württemberg Ruth Weckenmann als Vorsitzende. Sie löste Birgit Kipfer ab, die 13 Jahre den Verband führte.



Ruth Weckenmann ist diplomierte Verwaltungswissenschaftlerin und arbeitet als Stabsstellenleiterin bei der Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur für Arbeit. Seit 2006 vertritt sie pro familia als Delegierte beim Landesfrauenrat und ist langjährige Rundfunkrätin beim SWR. Zwischen 2001 und

2006 war sie für die SPD Mitglied des Landtags Baden-Württemberg und engagiert sich bei der AWO und im Vorstand der Stiftung Zeit für Menschen.

Sie setzt sich im Rahmen ihres hauptberuflichen und ehrenamtlichen Engagements für Gleichberechtigung und das Selbstbestimmungsrecht von Frauen und Männern ein. „Ich freue mich, künftig die Ziele der pro familia voll und ganz unterstützen zu können. Besonders möchte ich dafür sorgen, dass pro familia in Baden-Württemberg auch in Zukunft ein auf den Menschenrechten basierendes, der Selbstbestimmung verpflichtetes Beratungsangebot zu Familienplanung, Partnerschaft und Sexualität für alle Altersgruppen anbieten kann. Dazu gehört, die qualitätsvolle Arbeit der Beratungsstellen und die fachlichen Einschätzungen dieser Arbeit in die Politik hineinzutragen.“

Die Mitgliederversammlung der pro familia Baden-Württemberg wählte weiterhin Winfried Alber in Nachfolge von Brunhilde Fröhlich in die Position des Schatzmeisters. Der erfahrene Verwaltungsjurist war bis 2004 im Sozialministerium Baden-Württemberg tätig und wurde anschließend zuerst als Amtschef, dann bis 2009 als Staatssekretär ins Sozialministerium Brandenburg berufen. Die pro familia Stuttgart unterstützt er schon seit 2010 im Vorstand, und enga-



giert sich als Mitglied bei Gegen Vergessen und Für Demokratie e.V. ebenso wie für den Waldheimverein Heschlach und der SPD in Stuttgart. „Mit meiner guten Vernetzung möchte ich die pro familia in Baden-Württemberg als politisch und konfessionell unabhängigen Verschlussband fördern und als Fürsprecher für ihr umfassendes und vielseitiges Angebot insbesondere in der Sexual-, Schwangerschafts- und Partnerschaftsberatung auftreten.“

Impressum

HERAUSGEBER: pro familia Landesverband Baden-Württemberg
Theoder-Heuss-Straße 23 · 70174 Stuttgart
Telefon 0711 25 99 353 · Telefax 0711 25 99 355
lv.baden-wuerttemberg@profamilia.de · www.profamilia.de

V.i.S.d.P.: Manuela Rettig

TEXTREDAKTION: Sybille Neth, Manuela Rettig, Rolf Schaible, Julia Schweizer

SATZ & GESTALTUNG: Kreativ plus, Stuttgart · www.kreativplus.com

DRUCK: Offizin Scheufele GmbH + Co. KG, Stuttgart

AUFLAGE: 6.000 Ex., April 2013

Breitgefächertes Fortbildungsangebot

Insgesamt wurden in 2012 neun Fort- und Weiterbildungen für Mitarbeitende in den pro familia Beratungsstellen in Baden-Württemberg durchgeführt. Insgesamt nahmen 147 Personen an diesen Veranstaltungen teil. Hier eine tabellarische Übersicht.

Wann	Thema	Zielgruppe	Teilnehmerzahl
27. Januar 2012	IGEL-Leistungen in der Gynäkologie	Ärztinnen	15
10. Juli 2012	Schwangerschaftserleben aus ethischer Sicht vor dem Hintergrund neuer pränatal-diagnostischer, genetischer Möglichkeiten	Ärztinnen	16
18. Juli 2012	Transkulturelle Kompetenz	BeraterInnen	26
8. Oktober 2012	Erfassung von psychosozialen Belastungen, Gewalt und Trauma bei (werdenden) Eltern	psychologische BeraterInnen	11
12. Oktober 2012	HPV bedingte Erkrankungen der Zervix und Vulva und ihre Vermeidung	Ärztinnen	12
16. Oktober 2012	Die Kunst des Vergebens	MediatorInnen/Trennungs-/ScheidungsberaterInnen	22
17. Oktober 2012	Klausur GeschäftsführerInnen	GeschäftsführerInnen	13
26. Oktober 2012	Klientenzentrierte Beratung	SchwangerenberaterInnen	14
08./09. Oktober 2012	Beziehungsgestaltung und Sexualität Jugendlicher	SexualpädagogInnen	18